

Ansprache zur Jahreslosung 2023 Neujahr über 1. Mose 16, 13
Du bist ein Gott, der mich sieht

Liebe Gemeinde!

Ich seh dich, heißt diese Geste (mit Zeigefinger und Mittelfinger auf die eigenen Augen deuten und diese Geste weitergeben). Ich seh alles, was du tust. Ich hab dich im Blick. Du stehst unter permanenter Beobachtung. Alles, was du tust, wird genauestens kontrolliert. *Ich seh dich*, selbst wenn du denkst, keiner sieht dich. Selbst in Momenten, wo du dich unbeobachtet fühlst. Selbst dann, wenn du alles dafür tust, dass dich keiner sieht: Beim Spicken in der Schule, beim Ballerspielen am Arbeitsplatz, beim Surfen auf anrühigen Seiten im Internet. Wie peinlich, wenn du dabei erwischt wirst. Du fühlst dich ertappt und bloßgestellt. *Ich seh dich*, kann ganz schön unangenehm sein. Aber passiert das nicht schon längst in der digitalen Welt? Dass wir auf Schritt und Tritt verfolgt, durchleuchtet und analysiert werden? *Ich seh dich*: Bringt uns nicht jede WhatsApp dem gläsernen Menschen wieder ein Stück näher, weil viele andere mitlesen und ihre Schlüsse daraus ziehen für unser Konsumverhalten, für unser Wahlverhalten, für unsere Interessen und Vorlieben. Wissen ist Macht. Der Albtraum aller Datenschützer, wenn persönliche Daten völlig ungeschützt im Netz kursieren. Die meisten geben sie auch noch ganz freiwillig preis. Ich selber gehöre auch eher zu diesen naiv Sorglosen und Blauäugigen, die sich nicht vorstellen können, was das für unsere Privatsphäre bedeutet: *Ich seh dich - big brother is watching you!* So hieß die bekannteste Schreckensvision des 20. Jahrhunderts für die alpträumhafte Welt eines Überwachungsstaates. George Orwell hatte sie in den 40er Jahren in seinem Zukunftsroman 1984 beschrieben. 38 Jahre ist dieses Datum inzwischen schon wieder her. Im Roman kann sich keiner sicher sein, dass ihn nicht sein Nachbar ausspioniert und jede Abweichung vom System zur Anzeige bringt. Auf diese Weise wird die ganze Bevölkerung ideologisch auf Linie gebracht. So passierte es im Nazi-Deutschland der 30er Jahre genauso wie gegenwärtig in Russland. Ich find diese Art von Gehirnwäsche unheimlich und beängstigend. Und weiß zugleich, dass auch der Glaube von solchen Mechanismen nicht frei ist. Auch hier gibt es die Gefahr des Missbrauchs, wenn nämlich Gott selbst als großer Bruder gesehen wird, der alles sieht. Der allmächtige Gott - und das ist ja eine Eigenschaft seiner göttlichen Majestät - wird zum allwissenden Gott: *Gott sieht alles!* Eine Drohung mit erhobenem Zeigefinger, wenn nicht gleich sogar mit Prügelstock. *Ich seh dich!* Mit dieser pädagogischen Armutserklärung wurden ganze Generationen erzogen. Was für ein schreckliches Gottesbild wurde da vermittelt: Gott als Kontroll-Freak, als Kapo und Aufpasser, und immer gab es Menschen, die das für ihre unheiligen Zwecke ausnützten!

Andere mögen es ja geradezu gesehen zu werden. Sie lieben die Öffentlichkeit. Sie tragen ihre Haut zu Markte, stellen sich zur Schau, aalen sich im Rampenlicht. Auch das kann sehr unangenehm sein, weil man mit einer gewissen Verachtung und Schadenfreude auf sie schaut, aber zugleich auch mit heimlichem Neid, weil man selber gerne mal so wäre und im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen würde, aber Hemmungen hat, so zu sein. Von den Medien werden sie nur aus Gier nach höheren Einschaltquoten vorgeführt, so dass man sich für solche Auftritte nur fremschämen kann und sogar Mitleid empfindet. Und dann gibt es auch noch diejenigen, die ihr Leben lang nicht gesehen werden. Die sich immer höflich im Hintergrund halten. Auch die, die man leicht übersieht, und die unter ihrer Unsichtbarkeit leiden. Und genau das könnte auch die Geschichte von Hagar sein. Als Magd war sie immer da, hat immer alles gemacht, still und brav ihren Dienst erfüllt, möglichst in gebückter Haltung, nur nicht der Herrin, dem Herrn, in die Augen schauen. Keiner weiß, wer Hagar wirklich ist, was sie denkt, was sie fühlt, was sie liebt, was sie hasst, wie es ihr geht. Keiner weiß etwas über sie zu sagen, wenn das Gespräch auf sie kommt. Keiner beachtet ihre Haare oder ihre Augenfarbe. Und wenn sie mal ein neues Kleid trägt, fällt das niemandem auf. Hagar bleibt unsichtbar. Und schließlich gibt's auch noch die, über die man ganz bewusst

wegschaut, die man einfach nicht sehen will. Der dicke Junge, der beim Sportunterricht immer als Letzter in eine Mannschaft gewählt wird. Die alte Frau, die Mülltonnen nach Pfandflaschen durchsucht und auch im Winter mit Sandalen durch die Straßen läuft. Der Mensch, der auf halbem Weg nach Jerusalem unter die Räuber kommt und verletzt und hilflos am Boden liegt. Auch Sara will ihre Magd nicht mehr sehen. Und es ist ihr vollkommen egal, dass die Flucht Hagar in die Wüste ihren sicheren Tod bedeutet. Sie nimmt den Tod ihrer Sklavin billigend in Kauf.

Der Hintergrund dafür ist wiederum Saras eigene verzweifelte Geschichte. Diese verflixte Verheißung eines eigenen Kindes an Abraham und Sara, aber Tag für Tag wurden die beiden älter und nichts tat sich. Wie sollte diese Verheißung jemals noch in Erfüllung gehen? Und in einer ebenso verflixten Mischung aus Unglauben, Ungeduld und Verzweiflung hatte Sara beschlossen, Gottes Verheißung etwas auf die Sprünge zu helfen und ihm ins Handwerk zu pfuschen. Wer mag es ihr verdenken? Von einem Nachkommen hing schließlich alles ab, die Versorgung, das ganze Leben und die Zukunft des Clans. Das war aber nicht nur ein biologisches Problem, sondern auch eine Anfechtung des Glaubens. Gott hatte versprochen, aber nichts war passiert. Also beschloss Sara auf einen alten Brauch zurückzugreifen, der damals durchaus legitim war, nämlich das Kind einer Magd als eigenes Kind zu adoptieren. Sie drängt ihren Mann und ihre ägyptische Magd Hagar in eine unglückselige Dreiecksbeziehung, um endlich doch noch zu dem ersehnten Kind zu kommen. Und so wächst in Saras Magd Hagar das Kind Abrahams heran. Nur Sara kommt damit nicht klar. Fühlt sich zurückgesetzt, ausgebootet. Der Plan geht nicht auf. Das Kind, das sie als ihr eigenes anerkennen will, wird ihr fremd, ja, es wird ihr unerträglich. Sie bekommt jetzt jeden Tag die eigene Unfruchtbarkeit vor Augen geführt. Und das tut weh. Sara scheitert mit ihrem Plan, aber ausbaden muss es jemand anderes. Aus Angst vor der Unberechenbarkeit und dem Zorn ihrer Herrin flieht die schwangere Hagar in die Wüste und irrt dort ziellos umher. Schon bald gehen ihr die Vorräte aus. Sie droht zu verdursten und mit ihr das ungeborene Kind. Hagar hatte keine Wahl: Sie war nicht frei. Die einzige Möglichkeit, aus diesem toxisch-giftigen und womöglich auch gewalttätigen Abhängigkeitsverhältnis auszubrechen, war die Flucht. Wenn es damals schon Beratungsstellen gegeben hätte oder Frauenhäuser, hätte sie dorthin gehen können, aber Hagar blieb nur die Wüste und damit der sichere Tod. Hagar am Ende: Verlassen. Verzweifelt. Verloren. In so einer Extremsituation des Lebens, wo man sich orientierungslos, schutzlos und nackt fühlt, am Ende aller Hoffnungen, am Ende aller Illusionen, schuldlos gescheitert, vollkommen ausgeliefert und keiner ist da, der hilft, der einen in den Arm nimmt und wiegt, der aus der Isolation, aus der Sackgasse, aus der Ausweglosigkeit herausführt, genau da, genau in diesem Grenzbereich zwischen Tod und Leben, im Niemandsland zwischen Hoffen und Verzweifeln, da wird unsere Welt durchsichtig zur Welt Gottes hin. Und ein Engel ist da. Am Ende steht die Erfahrung, dass Hagar doch nicht allein ist in dieser Welt, sie ist nicht allein gelassen, da gibt es jemanden, der über ihr Schicksal und das Schicksal eines jeden Menschen wacht. Und Hagar erkennt: *Du bist ein Gott, der mich sieht*. Und noch ein wenig mehr sagt sie. Sie sagt nämlich: *Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat*. Es geschieht also etwas, das sie aus ihrer Unsichtbarkeit heraushebt und vor allen anderen Menschen auszeichnet: Die Hagar, die sich von keinem gesehen weiß, wird plötzlich doch gesehen. Gott sieht Hagar und Hagar weiß sich von Gott gesehen. *Du siehst mich!* Was muss das für eine befreiende und innerlich aufrichtende Erkenntnis für Hagar gewesen sein: Sie wird von Gott an-gesehen. Sie genießt plötzlich das höchste An-sehen, das sich ein Mensch überhaupt vorstellen kann. Gott sieht dich. Das heißt: Du bist in Gottes Augen wertgeschätzt und wertvoll. Gott sieht dich. Das heißt auch, du musst nicht so lange in der Versenkung verschwinden, bis dich Gott entdeckt hat, oder in unterwürfig-devoter Haltung rumlaufen. Das wäre eine falsche christliche Demuthaltung. Gott sieht dich. Das heißt: Hey, mach dich sichtbar, öffne dich. Und schließlich heißt: Gott sieht dich: Wen Gott so angesehen hat, der kann und darf und soll nicht

länger unsichtbar bleiben, weil sich in ihm jetzt das Angesehen-werden durch Gott spiegelt. Ja, in ihm spiegelt sich das Angesicht Gottes. Gott sieht Hagar. Er hat sie nicht übersehen, hat nicht weggesehen, sondern ganz genau hingeschaut auf ihre Not und ihr Elend. und diese Erfahrung gibt ihr dann auch den Mut zu tun, was der Engel ihr aufträgt, nämlich zu Sara zurückzukehren. So ist Hagar's Weg. Wenn man weiß, was im Leben zählt, dass du nämlich von Gott und vor Gott angesehen bist, dann lässt sich so manches aushalten und ertragen, wobei Hagar's Weg längst nicht der christliche Standardweg ist, der zu jeder Lebenssituation passt. Oft wird es in schlimmen Situationen gar nicht anders gehen, als dagegen zu rebellieren und zu fliehen. Für Hagar bedeutete das erst mal, dass ihr Sohn Ismael und Saras Sohn Isaak, der kurze Zeit später geboren wird, einige Jahre gemeinsam im Haus Abrahams aufwachsen. Doch ihr Schicksal wiederholt sich. Jetzt ist es Abraham selbst, der sie fortschickt. Hagar muss endgültig alles hinter sich lassen. Als ihr Proviant und das Wasser zur Neige gehen, will sie mit ihrem Kind in der Wüste sterben. Doch auch jetzt lässt Gott sie nicht im Stich. Gott hört das Schreien des Kindes und wieder schickt er einen Engel, der hilft. Ihr könnt das auf der Federzeichnung der Kalender-Karte entdecken. Kein geringerer als Rembrandt hat die Szene mit wenigen schnellen Strichen eingefangen. Zwischen 1650 und 1655 ist diese Zeichnung entstanden unter dem Titel *Der Engel erscheint Hagar und Ismael in der Wüste*. Links liegt das Kind am Boden, in der Mitte sind Hagar und der Engel Gottes zu sehen, der mit seiner Hand auf die Wasserquelle am rechten Bildrand zeigt. Auf Bildern ist es eigentlich immer so, dass die Vergangenheit links und die Zukunft rechts angeordnet ist. Man zeichnet ja auch einen Zeitstrahl immer von links nach rechts, nie umgekehrt. Die Hand des Engels, der auf die Wasserquelle zeigt, wird also zu einer Hand, die in die Zukunft zeigt. Die Wüste ist für Hagar und ihr Kind nicht das Ende ihres Lebens. Es geht weiter. Gott zeigt den Weg. Aus Ismael soll ebenfalls ein großes Volk werden: Im Islam gilt Ismael als Vorfahre des Propheten Mohammed. Es mag Situationen in deinem Leben geben, in denen dir alles ausweglos und hoffnungslos und zukunftslos erscheint, wo du am Ende deiner körperlichen oder geistigen Kräfte bist und nichts mehr geht und du dich nur noch hinlegen willst und liegen bleiben möchtest. Dann erinnere dich an die Hand des Engels: Du bist nicht allein. Dein Schicksal ist nicht besiegelt. Dein Weg ist noch nicht zu Ende. Es geht weiter mit dir und Gott, dein Gott, der dir nah ist und dich von unten her aus der Krippe heraus anschaut - wird bei dir sein, dein Gott, der über dir wacht, so dass du erkennst wie Hagar: *Du bist ein Gott, der mich sieht*. Und du richtest dich auf, und du strahlst, denn du bist ein Angesehener Gottes. Du stehst in seinem Ansehen. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.